

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 17 (1913)  
**Heft:** [12]  
  
**Artikel:** Immer, ob auch längst das Lärmen...  
**Autor:** Siebel, Johanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-587630>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dann träumte er schlafend und wachend davon: „Sie sollten sehen (heißt's in einem Brief von Graffs Schüler Conrad Gesner an den Vater Salomon, vom 22. I. 1786), was er die hochfürstlichen Portraits zusammenpinselt, um recht bald hinzuliegen!“ Und in der Heimat gab er sich wieder der alten Geselligkeit hin, fand da, wie seiner Freunde einer sagte, an allem Freude, selbst an der Langenweile und schob die Rückreise immer so weit als möglich hinaus. Ein Schweizer ist Anton Graff geblieben, sogar noch in seiner so ehrlichen, wirklichkeitstreuen Kunst, und unser Land hat alle Ursach, ihn auch für sich anzusprechen, in Verehrung und Dankbarkeit seiner zu gedenken, zum mindesten mitzufeiern, wenn diesmal Dresden den Akt der Pietät auf sich nehmen will.

Wir glauben am ehesten auf das Interesse unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir den Anlaß benützen, ihnen des Meisters Familie vorzuführen in einer Wiedergabe des großen Familienbildes der Winterthurer Kunsthalle; ein Gruppenbild ist es mit ganzen Figuren, von nahezu zwei Meter Höhe und 1,345 Meter Breite. Nach einem Eintrag in seinem „Dresdener Schreibe-Calender auf das Jahr 1786“ hat Graff das Familiengemälde am 23. Juni dieses Jahres vollendet, wahrscheinlich aber ist das nicht ganz fertige Winterthurer Exemplar etwa als erster Entwurf zu betrachten zu dem namentlich in der Knabengruppe veränderten Familienbild im Herzoglichen Schloß zu Sagan (Preußen), das herrührt aus dem Nachlaß des Herzogs Peter von Kurland; nach diesem auch hat Carl Townlen seinen Stich hergestellt (Großfolio, Berlin 1788); ein verkleinertes Exemplar (h. 0,96, br. 0,69) notierte Richard Muther als im Besitz des Barons Löwenclau d'Orville zu Dresden befindlich. — Im Mittelpunkt des Ganzen sitzt hinter einem Tischchen, auf dem Kunstblätter liegen, Graffs zweiter Sohn Georg; mit dem linken Arm stützt er das Köpfchen, das er zu seinem ältern Bruder Carl Anton emporrichtet, während sein rechter Arm auf dem Tischchen aufliegt unter einem Kunstblatt, das der Bruder mit beiden Händen hält und betrachtet. Beide Knaben, mit braunem, tief in die Stirn fallendem Haupthaar, tragen braunrote Kleidchen mit Rüschenkragen am Halsauschnitt; am Stehenden unterscheidet man langen, bis zu den Knien reichenden Rock und Kniehosen von derselben Farbe, breiten weißen Spitzenträger, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe. Rechts sitzt Frau Graff, nach vorn gerichtet, mit ungepudert braunem, von hellblauem Band zusammengehaltenem Haar, schwarzem Shawl und hellem, tief ausgeschnittenem Kleid, und an sie geschmiegt steht rechts das Töchterchen Caroline; mit beiden Händen hält es ein Buch, weist mit dem Zeigefinger der Rechten auf eine bestimmte Stelle hin und blickt dabei fragend zur Mutter auf. Links im Hintergrund endlich sitzt der Meister selbst mit dem Pinsel in der Rechten vor der Staffelei, auf der ein ovales, eben untermaltes Brustbild des Schwiegervaters Sulzer steht; Graff sitzt auf einem Lehnstuhl nach rechts, wendet indes sein Antlitz dem Beschauer zu. Vom roten Vorhang links abgesehen, ist der Hintergrund dunkelbraun gehalten.

Des Meisters Ältester, Carl Anton (geb. 1774), hat sich, zumal in der Schule Adrian Zingg, des St. Gallers, der neben Graff in Dresden zu Ruhm gelangt ist (1734—1816), zum trefflichen Landschaftler entwickelt, gestorben ist er 1832. Den jüngern Sohn Georg hat ein früher Tod ereilt als vierundzwanzigjährigen Referendar am Stadtgericht zu Dresden, im Juli 1801. Endlich Graffs Töchterchen Caroline, 1781 geboren, verheiratete sich 1804 mit dem vielversprechenden Landschaftsmaler Carl Ludwig Raaz; auch er brachte es bloß auf vierunddreißig Jahre (1776—1810), und Carl Anton war es dann, der sich in väterlicher Weise der unmündigen Kinder der Schwester annahm.

Am 26. April 1812 ging dem Meister seine getreue Gattin im Tode voran, mit der er über vierzig Jahre in glücklicher Ehe gelebt, Elisabetha Sophie Augusta geb. Sulzer, „Guste Sulzer“, des Meisters zweite Tochter (geb. 1753), und am Ende dieses Jahres schrieb Graff an einen Freund in der Heimat: „Ich wollte ich hätte die Bilder selber gebracht, so wäre ich bei Ihnen, wo ich jetzt so gerne wäre, da sich die guten Zeiten für mich hier zu Lande verloren. Ich glaube auch, daß ich weniger über den Verlust meiner Frau leiden würde, als ich hier leide. Behalt ich Leben und Gesundheit, so ist vielleicht auf dieser kurzen Laufbahn noch ein Viertelstündchen für mich zu Winterthur aufgehoben.“ Zwar kam er noch von hohen Ehrungen melden, die ihm eben jetzt von auswärts zuteil werden: fast gleichzeitig ward er von der Kaiserl. Akademie der Malerkunst in Wien und von der Münchner Akademie der bildenden Künste zum Mitglied gewählt; aber es kam nun die Zeit, da Dresden mehr und mehr der Mittelpunkt des Kriegslebens wurde, und wiederum klagte Graff dem Freunde: „Von mir haben Sie ungefähr seit sechs Monaten nichts hören können, weil man nicht schreiben noch reisen konnte. Unse Lage hier ist traurig, unaufhörlich Einquartierungen, Unruhe und Angst, mit Gefahr alles zu verlieren... Seit einem Jahre, mein lieber Freund, bin ich kein glücklicher alter Mann; wenn ich eine Möglichkeit sehen könnte, selbst nach der Schweiz zu kommen, so würde ich es noch in meinem Alter wagen, lange kann ich doch nicht mehr in diesen unruhigen Zeiten leben; ruhiger, glaube ich, ist es doch bei Ihnen als hier; der Himmel verhüte nur, daß sich das Kriegstheater nicht noch in Ihre Gegend ziehen möge!“ Um der Einquartierungen willen hat der alte Meister sogar sein Arbeitszimmer räumen müssen, das beinahe ein halbes Jahrhundert, wie Ulrich Hegner sich ausdrückt, „die Werkstätte seines Ruhmes, der Sitz seiner Bequemlichkeit und die Wiege so mancher erfreulichen Erinnerungen“ gewesen, er mußte außer dem Haupte schlafen, konnte eigentlich keine Ruhe mehr finden zur Arbeit, und am 22. Juni ist er im Haus seiner Tochter an der Rampischen Straße gestorben. Professoren und Schüler der Akademie gaben ihm in großer Zahl das Geleite zum böhmischen Kirchhof vor dem Pirnaischen Tor. Als dieser Friedhof säkularisiert wurde, ist Anton Graffs Grabstätte nicht erhalten worden, und wie sein Grab, sind auch seine unmittelbaren Nachkommen von der Erde verschwunden — aber dankbar gedenkt seiner die Nachwelt und hält sein Gedächtnis in hohen Ehren.

O. W.

### Immer, ob auch längst das Lärmen...

Immer, ob auch längst das Lärmen  
Lauten Tags verklang,  
Rauscht vor meinem Haus der Brunnen,  
Rauscht die Nacht entlang,

Rauscht, ob nun mit Eis der Winter  
Seinen Stein umsäumt  
Oder ob ein neuer Frühling  
Ihm zu Häupten träumt.

Immer webt sein leises Rauschen  
Wunder durch die Nacht,  
Ist Verkünderin der Allmacht,  
Die in Tiefen wacht,

Die, ob auch der Schlummer leise  
Sein Vergessen webt,  
Auch aus müden Menschenseelen  
Neue Kräfte hebt.

Rausche, Quell vor meinem Hause,  
Rausche heil'gen Laut,  
Spende Trost, wo bang ein Auge  
Dunkle Sorgen schaut!

Johanna Siebel, Zürich.



Anton Graff (1736—1813).

Die Familie des Künstlers (1786).  
Original in der Kunsthalle von Winterthur.  
Phot. Hermann Lind, Winterthur.